

Rüdiger Süner

»Auf eine ganz seltsame Weise offen für alles«

Zur Tagung ›Das Problem Beuys‹ am 15. und 16. Oktober in Düsseldorf

Am 15. und 16. Oktober 2021 fand in Düsseldorf im Haus der Universität am Schadowplatz die Tagung ›Das Problem Beuys‹ statt, in der Experten über strittige Fragen zu Werk und Wirken dieses Künstlers debattierten. Geladen waren u.a. der Filmemacher Andres Veiel, der Anthroposoph Walter Kugler, die Kunsthistoriker Benjamin Buchloh, Beat Wyss und Philip Ursprung, der Religionshistoriker Helmut Zander, der Theologe Alf Christophersen, der Künstler Albert Markert sowie der Autor Hans-Peter Riegel, der eine vierbändige Beuys-Biografie veröffentlicht hat. Über *Live-Stream* konnte ich die 12 Stunden des Symposiums mitverfolgen, was zu einer der spannendsten *Online-Erfahrungen* meines Lebens wurde.¹ Ich kann hier nur Zusammenfassungen von Schwerpunkten geben sowie ein paar kritische Bemerkungen vor dem Hintergrund meiner eigenen langen Beschäftigung mit Joseph Beuys.² Es ging auch um die Medienrezeption dieses Künstlers und um aktuelle Urheberrechtsfragen – aber am interessantesten waren die Themenfelder ›Der Hang zum Esoterischen‹ und ›Zum Rechtsideologischen‹. Die Kuratoren Eugen Blume und Catherine Nichols hatten, wohl getrieben von vielen kritischen Stimmen zum Beuys-Jubiläumsjahr 2021, diese Tagung organisiert, um sich solchen Vorwürfen zu stellen. So fragte man nach Beuys' Aktivitäten im Nationalsozialismus, seinen umstrittenen Äußerungen zu dieser Zeit, seinen häufigen Kon-

takten zu Männern mit NS-Vergangenheit und nach seinem Verhältnis zur Anthroposophie.

Eine unmissverständliche Eingangsfanfare ertönte von dem aus den USA zugeschalteten Kunsthistoriker Benjamin Buchloh, der sich schon nach Beuys' Ausstellung im New Yorker Guggenheim-Museum (1980) kritisch geäußert hatte³ und dies nun noch einmal zuspitzte: Er sprach von »schlimmen Stellen« in Beuys' Äußerungen, von dessen »hypertrophem Sendungsbewusstsein«, seiner reaktionären Sicht auf die Rolle des Künstlers als »Seher« und »Heiler« sowie von seiner »Neutralisierung des Holocaust«. Buchloh bezeichnete Beuys als »historisches und ästhetisches Monstrum von fatalen Ausmaßen«, das die »Strukturen der künstlerischen Aufklärung« umgekehrt und die »Rückkehr zu mythischen Denkformen« befördert habe, die gerade heute wieder unsere Welt negativ beeinflussen würden.

Der Künstler Albert Markert, Co-Autor des Buches ›Flieger, Filz und Vaterland‹⁴, setzte diesen Tonfall fort und warf Beuys – etwa in Bezug auf dessen Absturz-Legende im Zweiten Weltkrieg – vor, sich als Opfer stilisiert zu haben, statt sich mit seinen Untaten als Wehrmachtssoldat auseinanderzusetzen. Einen ersten Tiefpunkt erreichte die Tagung, als Markert Beuys' »Braunkreuz« einfach pauschal in Verbindung mit »brauner Kunst« brachte, worauf Walter Kugler ironisch antwortete, Beuys habe auch Kreuze mit Schokolade auf Bäume gemalt.

die Drei 6/2021

Eine gewisse Verteidigung erfuhr der Künstler durch Andres Veiel, der Beuys gegen Buchloh und Markert in Schutz nahm und darauf hinwies, dass dieser keine »Lügen« erzählt habe, sondern verschiedene »Geschichten«, um das Trauma des Nationalsozialismus zu verarbeiten. Dabei sparte Veiel auch nicht mit Kritik, indem er Beuys »hanebüchene Analogien«, »Empathielosigkeit« gegenüber NS-Opfern und »Verdrängung« vorwarf – alles Dinge, die übrigens in seinem Film »Beuys« (2017) nicht vorkommen, der auch die heiklen Themen »Auschwitz« und »Rudolf Steiner« vollständig ausgespart hat. Wahrscheinlich sah sich Veiel auf diesem Podium in der Pflicht, auf solche Schwachstellen zu reagieren, und stimmte daher den Kritikern in einzelnen Punkten zu. Entrüstet reagierte er jedoch auf die Bemerkung der Kunsthistorikerin Christiane Hofmanns, dass Angela Merkel eine Beuys-Zeichnung in ihrem Arbeitszimmer hätte abhängen müssen, so wie sie es mit einem Bild des antisemitischen Malers Emil Nolde getan hatte. Überzeugend lehnte Veiel einen solchen Akt politischer Überkorrektheit ab und deutete ihn als Verlust von »Ambiguitätstoleranz« in einer auf *Cancel Culture* geschrumpften Gesellschaft.

In Toleranz dahingeschmolzen

Diese Schlaglichter mögen einen ersten Blick auf die auch von heftigen Kontroversen und Emotionen bestimmte Tagung werfen, die immer wieder zeigte, wie irritierend Beuys bis heute wirkt. Das gilt auch für dessen Verhältnis zu Esoterik und Anthroposophie, das in verschiedenen Vorträgen und auf einem sehr lebendigen Podium erörtert wurde. Dazu waren der Theologe Alf Christiansen, der Anthroposoph Walter Kugler und der Religionshistoriker Helmut Zander eingeladen worden, die sich jedoch kaum in einem Punkt einig werden konnten. Während Christophersen Beuys' »Hang zum Esoterischen« klug herunterbrach auf seine Fähigkeit, unser »Sensorium für das Nichtsichtbare« zu öffnen, und bekannte, in der Installation »Palazzo Regale« einem »Sakralraum erster Güte« begegnet zu sein, zog



*Andres Veiel auf einer Podiumsdiskussion
am 15. Oktober in Düsseldorf*

mit Helmut Zander der kühle Wind der Dekonstruktion aufs Podium. Zander bezeichnete sich als »Beuys-Dilettant«, was seine Ausführungen auch bestätigten; er war wohl nur eingeladen worden, um über das Verhältnis von Beuys zur Anthroposophie zu referieren. Viel kam dabei nicht heraus, nur einige Vermutungen, etwa über die Beeinflussung des Künstlers durch Rudolf Steiners Idee der Dreigliederung.⁵ Ob Beuys von Steiner auch völkische oder gar rassistische Ideen übernommen hatte, ließ Zander offen und plädierte dafür, in ihm einen »hochkreativen Menschen« zu sehen, einen »Schwamm, der alles aufsaugt«, ein »religiöses Multiple«, das nicht »monokausal« zu erfassen sei. Während diese Äußerungen gegenüber einseitigeren Zuschreibungen auf dieser Tagung wohlthuend wirkten, zeigte Zander jedoch auch arrogante Seiten, etwa wenn er emphatisch-emotionale Äußerungen von Walter Kugler zu Beuys als bloße »Einfühlung« herabwürdigte, die nichts in einem wissenschaftlichen Diskurs zu suchen hätte. »Wenn ich bei Ihnen«, so Zander zu Kugler, »Begriffe wie »erweiterte Schau« höre, dann denke ich: Sorry Zander, das ist nicht deine Preisklasse.« Gegenüber einer Hol-

länderin im Publikum dagegen, die sehr persönlich über Beuys als »ihren Lehrer« sprach, schlug Zander ganz andere Töne an, indem er betonte, dass die akademische Zunft solche Erfahrungen zu respektieren habe und dass man sich manchmal vor einer zu »übergriffigen« Wissenschaft schützen müsse. Seltsame Ambivalenz in den Statements eines Forschers, der hochmütig und angriffslustig auf einen männlichen Anthroposophen reagierte, während er bei einer weiblichen Äußerung aus dem Publikum geradezu in Toleranz dahinschmolz.

Ähnlich kontrovers und emotional ging es in der nächsten Runde weiter, die Beuys' Verhältnis zum »Rechtsideologischen« ausloten wollte. Altbekannte Vorwürfe wurden eindringlich wiederholt, etwa von Hans-Peter Riegel, der ein enges Netz der Verdächtigung um den Künstler zu ziehen versuchte. Etwas heuchlerisch betonte er am Anfang, dass er Beuys sehr gut gekannt habe und in ihm immer einen »feinen Menschen« und »hochinteressanten Künstler« gesehen habe. Doch der Unterton seiner »Beweise« zielte klar darauf ab, Beuys als einen rechten Denker zu entlarven, der völkische Elemente aus Rudolf Steiners Esoterik in sein Werk eingebaut habe. Mit kurzen, dilettantischen Werkbetrachtungen kam Riegel nicht recht weiter, und so projizierte er problematische Äußerungen von Beuys zur Nazizeit auf die Leinwand, dazu Fotos von Menschen mit NS-Vergangenheit, die ihn belasten sollten. Jeder, der in seiner Nähe irgendetwas mit dem Nationalsozialismus zu tun gehabt hatte, und davon gab es in den 60er und 70er Jahren viele in Deutschland, wurde als Beleg für einen Hang des Künstlers zu rechtem Denken herangezogen. Ob es Beuys' Schwiegervater, der Zoologe Hermann Wurmbach war, mit dem er sich gut über die Natur unterhalten konnte, sein Mitarbeiter Karl Fastabend, sein Kunstmäzen Karl Ströher oder die kurzzeitigen politischen Weggefährten Werner Georg Haverbeck und August Haußleiter von der AUD (Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher): Allen konnte Riegel eine NS-Vergangenheit nachweisen, ohne aber zu belegen, ob Beuys etwas davon gewusst hatte. Hier tun sich eher Fragen auf, als dass

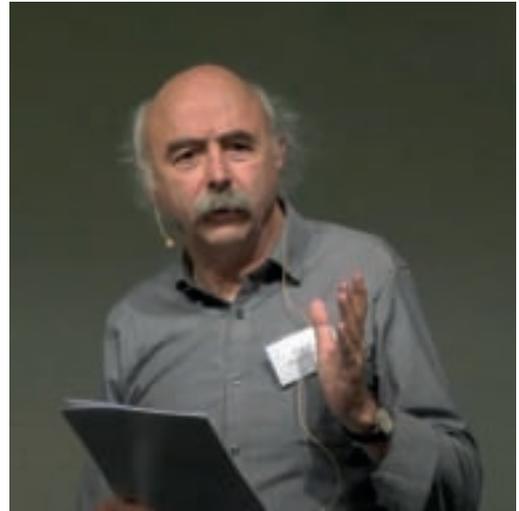
man vorschnell behaupten könne, Beuys habe sich gerade *wegen* der politischen Vergangenheit dieser Protagonisten zu ihnen hingezogen gefühlt. Mehrere Optionen sind hier denkbar, von denen heute keine mehr verifiziert werden kann. Möglicherweise wusste Beuys tatsächlich nichts, sondern er nahm diese Menschen so, wie sie in der Gegenwart auf ihn wirkten. Ebenso denkbar ist, dass er zwar etwas wusste, aber diesen Persönlichkeiten eine geistig-weltanschauliche Weiterentwicklung zugestand. Wie komplex die Sache ist, belegen Forschungen des Politologen Richard Stöss, wonach Haußleiters AUD nicht mehr als »neofaschistisch, nationalkonservativ oder rechtsextremistisch einzustufen« sei, sondern eher »neutralistische, entspannungsorientierte, rüstungsfeindliche und ökologische Thesen« vertrat.⁶ – Beuys' langjähriger Mitarbeiter Klaus Staeck sagte einmal, dass Beuys in seiner Erwartung, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ändern, zeitweise auf »falsche Leute« gesetzt habe: »[E]r war jemand, der ohne diplomatisches Geschick manchmal Dinge ausgesprochen hat, wo der Bedächtige gesagt hätte, na also da hätte ich mal lieber erst mal anders formuliert oder den Mund gehalten. Der Beuys war auf eine ganz seltsame Weise offen für alles.«⁷

Hermeneutische Probleme

Hans-Peter Riegel zitierte dann Aussagen über die NS-Zeit, die zunächst einmal befremdlich wirken. Dazu gehört etwa Beuys' Einschätzung seiner Zeit als Hitler-Junge: »Es kann keine Rede davon sein, dass wir manipuliert worden sind; gut, man stand in Reih und Glied und trug die Uniform, aber ansonsten fühlten wir uns frei und unabhängig.« Ergänzend fügte der Kunsthistoriker Ron Manheim⁸ hinzu, Beuys habe auch einen Musiklehrer gelobt, der in SA-Uniform unterrichtet habe: alles bekannte Vorwürfe, bei denen jedoch nicht gefragt wurde, wie sie zu lesen sind. Riegel, der selbst keine wissenschaftliche Ausbildung besitzt, beharrte darauf, nur strenge »Fakten« zu präsentieren, ohne zu merken, dass er sie natürlich in einem ganz bestimmten Sinn interpretiert: ein naives

Verständnis von Wissenschaft und Faktizität, das ihm auch von den Kunsthistorikern Barbara Lange und Philip Ursprung vorgehalten wurde. So warf Ursprung ein, dass Beuys' Aussage über das Gefühl, in der HJ nicht manipuliert worden zu sein, doch stimmen könnte, was der Journalist Boris Pofalla noch zuspitzte: »Ich meine, natürlich haben die Leute gerne in der Hitlerjugend mitgemacht [...]. Und dass sie vor allem '72 [...] davon nicht geheilt werden, mit fünfzig, sondern das [...] in ihrer Erinnerung immer noch toll finden, ist halt so die Wahrheit [...]. Aber bei Beuys ist es doch auch bemerkenswert, dass er als öffentliche Person so spricht, weil das ist ja eigentlich – ich denke mal auch damals schon – nicht korrekt und nicht der Stand der Zivilisation. Trotzdem sagt er das, also da gibt es eine gewisse Offenherzigkeit, die ans Schizophrene reicht [...] oder ans Kindliche, [...] als ob er keine Rücksicht nimmt auf das Publikum, [...] und das ist natürlich eine Qualität, die man in Beuys auch heute erkennen kann, dass er eben Dinge sagte, die man eigentlich nicht hören will.«⁹

Wer Beuys heute vorwirft, einen Musiklehrer gut gefunden zu haben, der in SA-Uniform unterrichtete, könnte einmal die erstaunlichen Stellen in Marcel Reich-Ranickis Autobiografie lesen, wo dieser über seine Erfahrungen als Jude im Berliner Fichte-Gymnasium schreibt. Wie Beuys berichtete er von Lehrern, die sehr guten Unterricht gemacht hätten, auch von einem Musiklehrer, der Mitglied der NSDAP und ein begeisterter Anhänger Hitlers war. Ranicki hebt hervor, dass dieser »ein glänzender Pädagoge, ein liebenswerter Mensch«, gewesen sei: »Ich verdanke ihm nicht wenig.«¹⁰ Verharmlost Reich-Ranicki, der nur knapp der Deportation in das Konzentrationslager Treblinka entging, damit die NS-Zeit? Solche irritierenden Ambivalenz-Erfahrungen scheinen wir heute, in einer politisch überkorrekten Gesellschaft, die für bestimmte Themen auch bestimmte Sprach- und Denknormen vorschreibt, kaum mehr auszuhalten. Beuys hielt sich nicht daran, und das verstört uns. Er überschritt Grenzen, provozierte gerne oder, wie Pofalla vermutete, sprach mit kindlicher »Offenherzigkeit« ohne



*Helmut Zander bei seinem Vortrag
am 16. Oktober in Düsseldorf*

Argwohn und Kalkül darüber, was er erlebt hatte. Wenn Beuys etwa seinen Eintritt in die Wehrmacht rechtfertigt, dann betont er, dass er unter seinen Freunden keine »Extrawurst« haben wollte: »Ich wollte mitten in der Scheiße drinstehen, in der auch die anderen standen.«¹¹ Verherrlicht Beuys damit die menschenverachtenden Ziele des NS-Regimes? Er lehnt es vielmehr nur ab, seine Biografie zu beschönigen, wie es viele nach 1945 taten, und redet Klartext darüber, was er damals ganz konkret empfand. Wer Beuys als Nazi-Sympathisant bezeichnet, sollte nicht vergessen, dass sich in seinem Werk und in seinen Interviews kein Rassismus oder Antisemitismus findet.¹² Im Gegenteil: Nicht nur war seine Klasse an der Düsseldorfer Kunsthochschule offen für Menschen aller Ethnien und Hautfarben, sondern Beuys wollte gerade von ihnen lernen und beklagte sich darüber, dass der Rassismus in Deutschland noch nicht verschwunden war: »Wenn schwarze Studenten beispielsweise Wohnungen suchen, meinen Sie, die kriegen leicht ein Zimmer? [...] Ausländer sind in Deutschland gar nicht besonders gefragt. [...] Das ist durchaus nicht überwunden bei uns.«¹³

Auch Beuys' Äußerungen in der Vortragsreihe ›Reden über das eigene Land: Deutschland¹⁴, mit denen Riegel seinen Vortrag abschloss, sind nicht so verfänglich, wie seine Kritiker glauben. Man muss nur genau lesen. Vieles ist hier, wie auch bei Beuys' Kommentaren zur Nazizeit, ein hermeneutisches Problem. Zu selten wird die ganze Rede zur Kenntnis genommen, meist bleibt es bei kurzen Schlagworten, die einer unkritisch vom anderen abschreibt. Wenn Beuys 1985 in den Münchner Kammerspielen nach dem »deutschen Genius« fragt und dabei auf die Fähigkeit der deutschen Sprache kommt, »das Vorgegebene [...] mit wesensgemäßen Begriffen so [...] zu bearbeiten, dass eine Heilung möglich wäre«, so ist das kein völkisches Denken, sondern eine Rückbesinnung auf deutsche Literatur und Philosophie: Hegel, Schelling, Goethe und Novalis, die Beuys alle sehr schätzte, lassen grüßen. Der Künstler grenzt sich in dieser Rede ausdrücklich von allen »schrecklichen Sünden« des Rassismus ab, indem er betont, dass ein Volk eben »keine Rasse« ist. Beuys sieht Deutschland nicht als eine überlegene Kultur an, sondern spürt in dessen Sprache ein »elementares, tiefes Fühlen [...] für das, was auf dem Boden geschieht, auf dem wir leben, für das, was auf dem Acker, was auch im Walde, auf der Wiese, was im Gebirge gestorben ist.« Indem wir durch diese Sprache »verlebensdigt werden«, so Beuys, »würden wir einen Heilungsprozess an diesem Boden vollziehen können, auf dem wir alle geboren sind.«¹⁵ Obwohl Beuys den Begriff »Boden« gebraucht, meint er keinen nationalsozialistischen Blut- und Boden-Kult, sondern die tiefe Empathie, welche die deutsche Literatur, Musik und Philosophie für die lebendige Natur hatte, was ja heute in Zeiten ökologischer Katastrophen wieder aktuell ist. Daher blieb der Schlussangriff von Riegel auf Beuys plakativ in der Luft hängen, wenn er – erregt gestikulierend – sagte: »Beuys' Wirken und Werk [...] war glasklar determiniert davon, dem Deutschen, dem Deutschtum zur Präferenz zu verhelfen; [...] das quillt aus allen Ritzen dieses Werks und dieses Handelns, und das kann man nicht einfach unter den Tisch kehren.«¹⁶ Was meint

Riegel hier mit »Deutschtum« und wie verbindet er das mit Beuys' wirklichen Absichten, die er z.B. in seiner ›Rede über das eigene Land« – wenn auch in vielleicht altmodischen Begriffen – recht verständlich benannt hat?

Auch in der Aktion ›7000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung« ging es nicht um völkischen Eichenkult oder nationale Überhöhung, wie Beuys selbst in einer Podiumsdiskussion betont hat. In den ›Gesprächen über Bäume« betonte er, dass nicht die Germanen die Eiche am meisten verehrt haben, sondern die in Frankreich oder auf den britischen Inseln lebenden Kelten, wo diese Bäume in dem vom Golfstrom angewärmten Klima besser wachsen: »Also das wollen wir! Wir wollen ja die neue Wärmezeitmaschine entwickeln, also etwas ganz anderes als die Betonung von irgendwelchen vergangenen Mystizismen eines missverstandenen Deutschtums.«¹⁷

Verfehlt Chance

Aber die Tagung, so produktiv sie war, hatte einfach nicht die Zeit, genau in Beuys' Sprache hineinzuleuchten, und übersah dabei seltsamerweise wirklich berechtigte Kritikpunkte, die etwa Beuys' undifferenziertes Reden über Auschwitz betreffen. Riegel projizierte zwar einmal kurz einen provozierenden Ausspruch dazu, aber ohne darauf näher einzugehen: »Diese Gesellschaft ist letztlich noch viel schlimmer als das Dritte Reich. Hitler hat nur die Körper in die Öfen geschmissen.« Diese Sätze hat der Beuys-Meisterschüler Johannes Stüttgen (von Riegel »Johannes Stützen« genannt) wohl aus dem Gedächtnis viele Jahre später in seinem Buch ›Der Ganze Riemen« aufgeschrieben, es ist also keine Originalquelle, sondern ein ungefähres Zitieren aus der Erinnerung.¹⁸ Nicht ganz so drastisch, aber ähnlich lautet eine durch Tonbandprotokolle belegte Quelle. So sagte Beuys 1979 im Gespräch mit Caroline Tidall, dass das »Prinzip Auschwitz [...] in unserem Verständnis von Wissenschaft und in unseren politischen Systemen [...] fortgeführt« werde. Dieses Mal würden Körper nicht vernichtet, aber »dafür wird anderes ausgemerzt:

Talent und Kreativität werden ausgebrannt. Eine Art Hinrichtung im geistigen Bereich, eine Atmosphäre der Furcht wird geschaffen, die durch Subtilität eher noch gefährlicher ist.« Diese Sätze kann man tatsächlich kritisieren, und ich habe das in einem ganzen Kapitel meines Buches ›Zeige deine Wunde‹ getan, was mir viel Schelte von Beuys-Jüngern und Anthroposophen eingebracht hat.¹⁹

Beuys vergleicht hier in verharmlosender Weise den Massenmord an 6 Millionen Juden und anderen Verfolgten mit vage formulierten Missständen heutiger kapitalistischer Gesellschaften. »Auschwitz« wird zur beliebigen Metapher und damit seiner Singularität beraubt. Beuys hatte in seinem Werk ›Auschwitz Demonstration‹ eine erschütternde Anklage gegen die Verbrechen des Nationalsozialismus formuliert und bereits 1958 an einem Wettbewerb für ein Auschwitz-Mahnmal teilgenommen. Das zeigt seine Betroffenheit und seinen Versuch der Aufarbeitung, lange bevor andere deutsche Künstler sich damit beschäftigt hatten – aber in seinen verbalen Äußerungen blieb er weit dahinter zurück. Warum ist das so? Haftete seinem Sprechen nicht doch manchmal etwas Ungenaues oder sogar Verfälschendes an? Redete er zu viel, zu unbedacht oder manchmal nur getrieben vom Wunsch nach Selbstdarstellung oder Provokationslust? Aus unerfindlichen Gründen wurde über das Thema »Beuys und Auschwitz« auf der Tagung kaum gesprochen und man verfehlte damit die Chance, eine wirklich zutreffende Kritik zu formulieren.

»Beuys war auf eine ganz seltsame Weise offen für alles« – Während dieses Symposiums musste ich immer wieder an diesen Satz von Klaus Staeck denken. Was bedeutet diese Feststellung in ihrer Tiefe eigentlich? Verwundert stellt der ehemalige Weggefährte Staeck bei dem Künstler ein scheinbares Fehlen von scharfen Grenzziehungen und moralisch eindeutigen Bewertungen fest. Beuys schien sich nicht an normierte Sprachregelungen und Tabus zu halten, die in unserer Kultur als selbstverständlich gelten. Er war »seltsam offen« gegenüber Menschen mit einer NS-Vergangenheit, statt sich von ihnen zu distanzieren. Er



*Hans Peter Riegel auf einer Podiumsdiskussion
am 16. Oktober in Düsseldorf*

ignorierte die Einzigartigkeit der Shoa, sondern verwendete »Auschwitz« als beliebige Metapher zur Kennzeichnung von Zerstörungen innerhalb der kapitalistischen Welt. Er sprach über eine angeblich »freie« Zeit in der Hitlerjugend, ohne dies nachträglich als einen Irrtum zu bezeichnen. Woher kommt diese seltsame »Offenheit«, dieses Fehlen von moralischer Kategorisierung und Distanzierung?

Hat es etwas mit Beuys' genereller Weltsicht zu tun, die ja auch »offen« für alles Mögliche war: für Technik, Naturwissenschaften, Politik, aber auch für Schamanismus, Anthroposophie, Alchemie, indigene Mythen, keltisches Christentum und die katholische Mystik eines Ignatius von Loyola? Dieser Künstler diskutierte mit jedem, egal ob mit Hochschulprofessoren, Studenten oder dem einfachen »Mann auf der Straße«, oft sogar nächtelang bis zum frühen Morgen. Er debattierte mit Rudi Dutschke, Petra Kelly, August Haußleiter, Werner Georg Haverbeck, dem Dalai Lama und dem Jesuitenpater Friedhelm Mennekes, ohne diese Menschen zu klassifizieren in »links« oder »rechts«, »progressiv« oder »reaktionär«. Dieser Künstler verlangte keine Aufnahmeprüfung für seine Klasse

an der Düsseldorfer Kunstakademie und nahm erstmal jeden auf, was ihm enorme Schwierigkeiten und schließlich die Kündigung einbrachte. Beuys öffnete sich auch für Biografien von Kriminellen, etwa für den amerikanischen Raubmörder John Dillinger und den Gangster Jimmy Boyle, der einige Zeit lang als der »gewalttätigste Mann Schottlands« galt. Bei seinem Chicago-Aufenthalt 1974 verwandelte sich Beuys in einem Rollenspiel in Dillinger und trat für Boyle in einen Hungerstreik, als dieser in ein Gefängnis mit unmenschlichen Haftbedingungen verlegt werden sollte.²⁰ Ebenso wenig, wie er starre Grenzen zwischen »links« und »rechts«, »gut« und »böse« akzeptierte, sah Beuys eine grundsätzliche Trennung zwischen menschlicher und nichtmenschlicher Welt. Er war auch grenzenlos »offen« gegenüber Tieren, Pflanzen und Mineralien, schlüpfte in die Haut von Hasen und Kojoten, sprach von der »Intelligenz der Bäume« und malte sich als »Selbst im Gestein«, als könne er sich ins Innere eines Kristalls einfühlen. Galt für ihn Ähnliches wie für den Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung, der einmal sagte, dass bei ihm die »Zwischenwände« besonders »durchsichtig« seien?²¹

War das auch eine Charaktereigenschaft des »Schamanen« Beuys, die Staeck verwundert zur Kenntnis nahm – eine extreme Durchlässigkeit, Offenheit, Grenzenlosigkeit, das Fehlen von scharfen Unterscheidungen zwischen Mensch und Natur, Realität und Geisterwelt, »Schwarz« und »Weiß«, »edlen« und »niedrigen« Materialien wie Gold und Filz, moderner Zivilisation und archaischer Vergangenheit? Eine Welt-sicht jenseits von allem Dualismus, ein Mitschwingen und Sich-Einfühlen mit allem und jedem, was auch zu problematischen Sichtweisen führen konnte und zu einer merkwürdig wertfreien Distanzlosigkeit, die uns bis heute verstört? Diese Fragen sind – wie viele andere – bisher unbeantwortet geblieben: Beuys' extreme »Offenheit« bleibt »seltsam«, wie es sein Freund Staeck intuitiv richtig erkannt hat, und wird uns noch weiter beschäftigen.

Bestürzende Aktualität

Das Schlusspodium der Tagung versuchte eine Öffnung, indem die Kunsthistorikerin Barbara Lange das »Problem Beuys« in einen gesamt-europäischen Kontext stellte, was Riegel gar

1 Die Aufzeichnungen der Tagung sind auf ›YouTube‹ zu sehen, Tag 1 unter: www.youtube.com/watch?v=E7TP41YIZHW und Tag 2 unter: www.youtube.com/watch?v=Q0Gkw-sQQok

2 Vgl. meinen Film ›Zeige deine Wunde – Kunst und Spiritualität bei Joseph Beuys‹, D 2015, 85 Min., DVD, absolut MEDIEN, und das gleichnamige Buch, erschienen im Europa-Verlag.

3 Benjamin Buchloh: ›The Twilight of the Idol‹, in: ›Artforum‹ 1/1980 – www.artforum.com/print/198001/beuys-the-twilight-of-the-idol-35846

4 Frank Gieseke & Albert Markert: ›Flieger, Filz und Vaterland. Eine erweiterte Beuys Biographie‹, Berlin 1996.

5 Zum Verhältnis von Beuys und Steiner vgl. Rüdiger Sünner: ›Rudolf Steiners ›Auftrag‹ an Joseph Beuys. Die Kunst und das Übersinnliche‹, in DIE DREI 3/2021, S. 27-38.

6 Vgl. Richard Stöss: ›Vom Nationalsozialismus zum Umweltschutz‹, Opladen 1980, S. 287 und S. 319, zitiert nach Rüdiger Sünner: ›Zeige deine Wunde – Kunst und Spiritualität bei Joseph Beuys‹, München

2015 S. 175.

7 Klaus Staeck im Interview mit dem Deutschlandfunk am 14. Mai 2013 – www.deutschlandfunk.de/staeck-joseph-beuys-war-kein-ewiggestriger.691.de.html?dram:article_id=246707, vgl. Rüdiger Sünner, a.a.O., S. 177.

8 Ron Manheim: ›Beim Wort genommen. Joseph Beuys und der Nationalsozialismus‹, Berlin 2021.

9 Boris Pofalla am Ende des 1. Tages der Tagung, vgl. die Aufzeichnung auf ›YouTube‹ ab Min. 4:09:50.

10 Marcel Reich-Ranicki: ›Mein Leben‹, Stuttgart 1999, S. 71f.

11 Vgl. das Interview von André Müller mit Joseph Beuys in ›Penthouse‹ 5/1980 – <http://elfriedejelinek.com/andremuller/interview%20mit%20joseph%20beuys.html>

12 »Man findet von Beuys keine rassistische Äußerung«, in: ›Die Welt‹ vom 23. Januar 2016 – www.welt.de/regionales/nrw/article151358657/Man-findet-von-Beuys-keine-rassistische-Aeusserung.html

13 Zitiert nach Rüdiger Sünner: ›Zeige deine Wunde‹, S. 178.

nicht gefiel, weshalb er ihre klugen Ausführungen unhöflich als »Geschwafel« abqualifizierte. Doch Lange hatte durchaus recht, als sie darauf hinwies, dass viele Millionen Menschen in ganz Europa dem Faschismus verfallen waren. Auch die Bevölkerung in den von den Nazis besetzten Gebieten Skandinaviens, so gab sie zu Bedenken, habe leidenschaftlich völkisch-nationalen Ideologien gehuldigt.²² Der Kunsthistoriker Beat Wyss fügte hinzu, wie viele andere Künstler z.B. begeistert vom Ersten Weltkrieg gewesen waren, und nannte als Beispiel den deutschen Maler Franz Marc – der aber in der Öffentlichkeit nicht dafür kritisiert, sondern als Poet der »blauen Pferde« geliebt wird.²³ Künstler, so Wyss, müssten nicht *per se* moralisch leuchtende Vorbilder sein, sondern könnten auch irren und politisch die borniertesten Sachen sagen. »Vielleicht«, so gab der Wissenschaftler aus der Schweiz zu, »wäre ja auch ich ein guter Hitler-Junge geworden, der falsche Reisepass und die Gnade der späten Geburt haben mich davor bewahrt.«²⁴

Die abschließende Frage nach zukünftigen Ausstellungs-Konzepten wurde unterschiedlich beantwortet. Während einige auf die Werke

des Künstlers ganz verzichten wollten, favorisierte der Kunsthistoriker Ron Manheim, der jahrelang in der ›Stiftung Museum Schloss Moyland‹ gearbeitet hat, eine Ausstellung ohne Beuys-Texte. Man solle mit seinen Werken wieder direkt, gefühlsmäßig und assoziativ umgehen, ohne Einmischung von anderen, auch nicht von Beuys selbst: »Und ich hab' bei Führungen in Moyland gemerkt, dass das [...] sehr gut geht, dass man Menschen an den Werken entlangführt und nur ganz vorsichtige Gespräche führt: ›Was siehst du? Was findet da statt? Was ist da zu beobachten? Was ruft das bei dir hervor?‹ Und das halte ich für die wichtigste Herangehensweise.«²⁵ Dies waren wohlthuende und produktive Schlusssätze einer turbulenten Tagung. Sie fand zwar auf viele Fragen der Beuys-Forschung keine Antworten, versammelte aber endlich einmal die ganzen kontroversen Ansichten und Protagonisten und stellte damit erneut die bestürzende Aktualität dieses Jahrhundertkünstlers unter Beweis.

Rüdiger Sünner ist Filmemacher und Buchautor, u.a. Filme über Rudolf Steiner, Joseph Beuys und Paul Celan. – www.ruedigersuenner.de

14 Vgl. Joseph Beuys: ›Reden über das eigene Land: Deutschland‹, gehalten am 20. November 1985 in den Münchner Kammerspielen, Ausschnitte unter www.youtube.com/watch?v=gKdY397NcE8

15 Joseph Beuys: ›Reden über das eigene Land: Deutschland‹, Text in ders.: ›Das Geheimnis der Knospe zarter Hülle. Texte 1941-1986‹, hrsg. von Eva Beuys, mit einem Vorwort von Heiner Bastian, München 2000, S. 25ff.

16 Hans-Peter Riegel am 2. Tag der Tagung, vgl. die Aufzeichnung auf ›Youtube‹ ab Min. 9:03:00.

17 Joseph Beuys, Bernhard Blume & Rainer Rappmann: ›Gespräche über Bäume‹, Wangen im Allgäu 2006, S. 22f.

18 Johannes Stüttgen: ›Der Ganze Riemen. Joseph Beuys – der Auftritt als Lehrer an der Kunstakademie Düsseldorf 1966-1972‹, Köln 2008, S. 68.

19 Vgl. Rüdiger Sünner: ›Zeige deine Wunde‹, S. 102-110.

20 A.a.O., S. 183ff.

21 Carl Gustav Jung: ›Erinnerungen, Träume, Gedanken. Aufgezeichnet und herausgegeben von An-

niela Jaffé, Zürich & Düsseldorf 1999, S. 357.

22 Auch die Ideologie der Eugenik war in ganz Skandinavien weit verbreitet. So praktizierte man etwa in Schweden von 1935-1976 Zwangssterilisationen an »Alkoholikern«, »Mischlingen«, »Schwachsinnigen« und indigenen Minderheiten. Vgl. Ernstwalter Clees: ›Zwangssterilisationen in Skandinavien: Weit verbreitete Ideologie der Eugenik‹, in: ›Deutsches Ärzteblatt‹ 40/1997 – www.aerzteblatt.de/archiv/7893/Zwangssterilisationen-in-Skandinavien-Weitverbreitete-Ideologie-der-Eugenik

23 Hier wären noch viele andere Künstler zu nennen, etwa Otto Dix, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Max Reinhardt, Max Klinger, Franz von Stuck, Georg Trakl und Max Liebermann. Vgl. Rüdiger Sünner: Engel über Europa. Rilke als Gottsucher, München 2018, S. 162ff.

24 Beat Wyss am 2. Tag der Tagung in der Sektion ›Zum Rechtsideologischen‹, vgl. die Aufzeichnung auf ›Youtube‹ ab Min. 7:27:30.

25 Ron Manheim am 2. Tag der Tagung, vgl. die Aufzeichnung auf ›Youtube‹ ab Min. 10:22:05.